



Hier kann attisches Salz abgeladen werden

Ein Beschreibener. Ich bin der beschriebene Mensch auf der Welt; wenn ich mein gutes Essen und Trinken hab', jeden Abend meinen fidenen Stat, alle Jahre meine lebenswichtige Erholungsreise machen kann, und wenn ich hier und da auf mein Knieel in der Kette mit einem Hauptstiefel herauskomme, na, da bin ich ganz zufrieden.

Deutsch. Was hem eine sehr minimale Portion servirt ist; haben Sie schon gesehen, Herr Wirt, daß sich auf Ihrer Speisekarte ein Bräusefisch befindet? — Wirt: Wo denn? — Gast: Hier oben steht „Gasthaus“ statt „Fischhaus“.

Unersucht. A.: Der Druifer Mienfengel ist doch wirklich zu bebauern. — B.: Weht es ihm lo schlecht? — A.: So schlecht, daß er sich selbst einen Papierzug auf Wateryahängen kaufen muß!

Gespräch zwischen zwei Vätern. 1. Vater: Was ist eigentlich aus meinem Bruder geworden? — 2. Vater: Den haben Jäger eingefangen — der sitzt jetzt in Europa in einem zoologischen Garten hinter einem Säulen — der ist civilisirt.

Unersucht. Was, Herr Oberförster, die Geschäfte wollen Sie gestern selbst erledigt haben? Die habe ich ja vor der Woche in einer Zeitschrift gesehen! — O: Nun sehen Sie einmal, was die Schriftsteller oft für merkwürdige Ahnungen von kommenden Ereignissen haben.

Schlechtes Zeichen. Frau Professor (zu ihrem heimkehrenden Gatten): Wie, ich recht? Du hast weder gut noch Mantel verkauft und auch den Regenjähren nicht haben lassen? — Professor: Allerdings, das ist ein gewisser Mangel an Fortschritt.

Unsere Dienstmädchen. Gärtner: Der in einem vornehmen Hause Mangel ist und weichen von der Küche gestofft wird? Braucht die Madamen vielleicht Salatpotoffen? — Köchin: Ach, was, Madamen? Sehen Sie denn nicht, daß wir hier Allen Geyrellen sind?

Ein Wunderkind. Was haben's da für a Kleines an der Hand? — Das ist ein Wunderkind. — Wie? — Das Kind ist schon zwei Jahre alt und spielt noch nicht Violine.

Unlogisch. Hast Du auch den Bräulan Kneip gehört? Wie gefällt Dir der Mann? — O, iont ganz nett, nur daß der Mensch bei seinem Namen Alles mit Wasser trinkt, das ist mir zu widerständig.

Aufregende Entdeckung. Herr: Gehten, daß ich mich vorstelle, heisse Friedrich Wäbermann. — Nachfich: Ach wie merkwürdig, genau denselben Vornamen wie Schiller!

Wähtiger Begriff von Freiheit. Ich bin kein Sklave mehr, ich bin jetzt frei! — rief ein Negr jurend seinem Freunde zu. — „Was bist Du denn jetzt?“ fragt dieser. — „Hausrecht!“

Natürlich. Landjunker (zur Bäuerin): Wenn die Dürre fort-dauert, lo muß alles Vieh umkommen. — Bäuerin: Gott erhalte uns nur Euer Wenden!

Recht. Richter: Das ist wirklich noch nicht dagewesen; heute werden Sie zum fünfzigjährigen Male wegen Mordzeit verurtheilt. — Angeklagter: Na, wie wäre's mit einem kleinen Jubiläum, Herr Richter?

In der Wuth. Barbier (zum Besichtig): Du bist doch wirklich zu dum! Nun schmeiß Du wieder das ganze Geschäfte! rünte! — Und nun tritt der Wimmel auch noch droni heron! — Du — Du — Pfaffen-dreier Du!

Mißverständniß. Kranter: Sind Sie gerührt? — Wörter: Sehr schwer logat! Sie müßten mir meine Frau kennen!

Unter Kommissionen. Student A.: Der Schwanmerke war gestern wieder schön voll! — Student B.: Ja, brechend voll!

Grob. Alte Kofette: Sagen Sie mal, Herr Doktor, für wie alt halten Sie mich? — Herr: Ja, gütiges Fräulein, die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, ich bin ein heiliger Mann.

Bitter. A.: Ich begreife nicht, wie Sie Ihre Frau heirathen konnten, die ist ja dreißig Jahre jünger als Sie. — B.: Das habe ich nur gethan, damit ich Jemand habe, der mir die Augen zudehnen kann. — A.: Das ist nicht immer nöthig; ich habe zwei Frauen geheiratet, und die haben mir erst die Augen geöffnet.

Passend. A.: Haben Sie schon Winklers neues Gemälde gesehen? Er nennt es: Einsum und verlassen. — B.: Ja, es ist sehr naturalistisch, es soll ihm ein Theateraffairer als Modell gedient haben.

Genau bestimmt. Lehrer: Du, Karl, sage mir, wann die Schlacht bei Waterloo stattfand. — Schüler: Die Schlacht bei Waterloo wurde Schlachtgambardereigen — vierzehn — fünfzehn geschlagen.

Unsere Frauen. Es trägt die Frau das schwerste Kleid — Ein' zu vertragen. — Jedoch ein unmodernes Kleid — Kann sie nicht tragen.

Unter Freundinnen. Ich weiß nicht, was das ist! Das Klavier ist schon wieder verstimmt, obwohl ich noch garnicht darauf gespielt habe. — Im, jedenfalls merkte es die Köchin und wurde verstimmt.

Doch etwas. Richter: Haben Sie mir nichts zu gefehen, Angeklagter? — Angeklagter: Ich muß Ihnen allerdings gefehen, Herr Richter, daß mir meine Verurtheilung sehr überraschend gekommen ist.

Mein Examen. Professor der Chemie: Wie hat man sich bei der Prüfung eines Weines auf Alkohol zu verhalten? — Kandidat: „Man vertheilt sich gegen Luft, verdammt hierauf den Wein zur Trodne und legt Salpetersäure zu, wodurch sich Nitrohydrin bildet, und nähert sich nun diesem mit einer Flamme. Erfolgt eine Explosion, lo ist der Wein gefälscht und der Chemiker's Spital zu bringen!“ (Z. W.)

Knackmandeln.

Ausführung des 248. Preisräthfels. „Weber, Wesfen?“ Richtige Lösungen gingen ein 59. Die Gesamtzahl der Ein-sendungen betrug 66. Das Räthfel wurde richtig gelöst:

- aus Halle von: Theob. Wäger, Max Zahn, S. Oelke, Wilhelm Wenz, Frau Hellmann, R. Wenzler, A. Schöber, F. Wenz, Carl Pflümann, Frau W. Eckert, Mathilde Benz, Albert Körner, Wilhelm Meyer, Curt Wende, Jenny Kämpfer, Johanna Wenz, Margarethe Kobl, Frau L. Schulte, Anna Felix, Eugen Krauszinski, Margarethe Widmann, Hermann Scharf, Marianne Wilson, Helene Voigt, Curt Schöbe, B. Kippl, Jenny Hüpp, W. Jentsch, F. Wolpe, Ernst Schütz, Carl Hopmann, Marie Krüger, Käthe Hoffmann, Fr. L. Wenz, Walter Schütte, Lucretia Jahn, Fr. Krüger, Bertha Junke, Georg Kind, Gertrud Wäge, W. Wäge, L. Weber, Margarethe Wöhe, Walter Gang, Frau Albrecht, C. Müller, von auswärts von: Otto Wöhr, Schimмель, Friedrich Laue, Dennischt, Frau W. Wöbel, Trotha, K. Demphig, Döllingen, A. Dypel, C. Benfer, Welschburg, A. Seffer, G. Lieben, O. Maquet, Wachselt, L. Franz, Landsberg, Karl Kreyzig, Jürgis, Agnes Jeltner, Zeilun, Otto Wöhr, Gertrud, U. Friedrich, Klagen.

Preis: Körner's Werke, eleg. geb. ansehl auf Agnes Jeltner, Zeilun.

249. Preisräthfel.

Das Erste hat ein jedes Ding, Das Zweite jeder Schüler macht, Das Ganze aber wird gering, Wenn es von Dir nicht wird bracht'.

Preis: Die Mondhyere, von A. Arndt, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abkommensbestimmung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstags an die Redaktion des „General-Anzeiger“ einzuwenden. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Jungen das Loos. Abkommenten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abkommensbestimmung eingeleandt haben, wollen bei wiederholten Einwendungen dies wohl der Kontrolle halber angeben. Zur event. Benutzung eines Gratifikationsloos ist der untere Coupon auf der Leuttung abzuschneiden und aufzubewahren.



Humoristische Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 15 Halle a. S., den 11. April. 1896.

Was der Hahn kräht!

Ja, ja — die Geschenke!

Ich rede nicht von denen des Himmels! Sie sind so mancherlei! Heute behexen sie dem einen tüchtigen Regenguß und jenem — Drillinge! Ich rede von den Geschenken, die sich „Menschen untereinander“ machen und die mit einem „herzlichen Danke“ beantwortet werden wollen.

Zu jener Zeit, lebenswürdige Leserin, als Ihr getreues Häshchen kaum aus dem Ei geschlüpft war und barfuß und barhaupt am liebsten — wenn's Papa und Mama nicht sahen — in die große Staatsforst hineinkief, war im elterlichen Hause der willkommene Gast der Onkel Seekapitän, der so wunderbar interessante Dinge zu berichten vermochte und von fremden Ländern immer so eigenartige Geschenke mitzubringen pflegte. Eines Tages aber kam an seiner Statt eine lange Kiste, mit oben eingehöhten Löchern, von irgend einem südamerikanischen Hasen an die wäckerliche Adresse.

„Mien je, Herr Doktor!“ sagte der olle Kriskhan, der einzige Briefträger des kleinen Ortes — „wenn dor man nich was gräßs' (fürchterliches) in is — ne Slang oder so'n deert!“

Kriskhan's Furcht löste sich schnell in einem großen Glase Wachholders auf, so daß er beim Öffnen der Kiste mit hand anlegte.

„Gotts Dammerslag!“ mit einem Satze war Kriskhan, als der Deckel herabflog, mindestens fünf ansehnliche Schritte zur Seite gesprungen. „Wat's ditt?“

Onkel Seekapitän hatte sich einen Scherz gemacht. In Sand verpackt lag da ein junger Alligator, was über einen Meter lang, die geschliffenen Augen zugestiffen, ansehender tot!

Unsere Köchin gehörte zu jenen robusten nordhannoverschen Naturen, die statt der Nerven Stahlbrähte besitzen. Auch sie erklärte, „das Bieft“ sei tot und erhärtete ihre Behauptung, indem sie ihn mit einem Scheit Holz umzuwenden versuchte.

Da Klappe der etwa handgroße Kacke wohl um einen Zollbreit auf. Das aber war genug, um Sine mit einem Aufschrei in die Küche zurückzuführen zu machen und Kriskhan

im Dauerlauf aus der nächsten Entfernung des durch „das Bieft“ gefährlich gewordenen Hauses zu treiben.

Da stand nun das zweifello originalste und seltenste „Geschenk“ meines spassliebenden Onkels. Aber an „herzlichen Danke“ dachte von uns Allen in diesem Augenblicke Niemand. Die Mama verlangte augenblickliche Entfernung oder Tödtung des furchtbaren Thieres und wir Kinder erklärten, lieber im Walde als dahem schlafen zu wollen, wenn das Thier im Hause bleibe. Gegen das Hineinwerfen in den Müllenteich protestirte der Nachbar Müller und selbst der Schützenkönig, Gevatter Kohgerber, sprach sich bedächtig dahin aus, einen Hasen habe er wohl schon geschossen, aber die Alligatorjagd sei hierorts nicht üblich und man könne von ihm nicht verlangen, daß er dieselbe einführe. Schließlich erbat und erhielt freund Aposthofer das „Geschenk“. Der hat den armen kleinen Alligator mit Gott weiß welchen Mitteln getödtet und in Spiritus gefest.

Warum ich Dir, liebe Leserin, diese kleine Jugend-erinnerung aufschreibe? Um Dir zu zeigen, welches Kopfzerbrechen Geschenke oft verursachen können. Und sie brauchen nicht einmal in einem Alligator zu bestehen. Sie können sich auch nur in Gestalt eines harmlosen faßes Wein und eines schon weniger harmlosen Piano's präsentieren, um eine ganze Denkmals-Kommission dahin zu bringen, sich den Kopf zu zerbrechen. Denn eine Verwerfung der Geschenke im Sinne ihrer Geber ist gar nicht so einfach. Eine Kottarie auf diesen beiden Gebieten aufzubauen, ist eine müßliche Sache. Die Koofe wären schon herzustellen, aber diejenigen, die sie kaufen, würden dünner gefädet sein als Winderbsen. Das Piano auf dem Marke aufzustellen, einen „Kügel-tanz“ der Hallenser Jugend zu inficentiren und das Weinfaß glasweise dabei an den Mann oder an die Frau zu bringen, wäre ja kein überl. Gedanke. Die beiden Geschenke einfach an den Meißelblenden verfloppen und den Erks dem Denkmalsfonds einzuverleihen, wäre mehr praktisch als poetisch. Dilleicht wartet man mit dem Beschluß, bis sämtliche nöthigen Ingredienzien zu einem solennen Volksfest auf der Deignitz zusammengesendet sind. Die fleischer schenken die „Essabillen“, soweit sie fleischerer Natur sind, die Bäcker die Semmeln und die hiesigen Brauereien das Bier. Die Gefangperine fängen gratis, die Giebichenheimer Drehorgel-männer orgelten gratis und so weiter mit Graze in im



mitum. In den Rahmen eines solchen zusammengehörigen Volkfestes sieht sich dann auch das vorhandene Jagd Weind und das Klavier einfügen.

Ja, ja — die „Geschenke!“ Da hat mir der Aprilwind ein allerliebtestes kleines Gesächchen zugebracht, das sich in den Ostertagen in unserer guten Stadt ereignete. „Es hatte ein Knabe ein Madelchen — aber die düstere Perspektive von sterben und verderben winkte ihnen nicht. Denn „Sie“ war die Jüngste eines Rittergutsbesitzers in der Nähe und hier bei der Verheirateten Schwester zum Besuch und „er“ ein junger, auf seinen schönen dunklen Vollbart und sein „Doktor“ gleichweise stolzer Gelehrter. Am zweiten Feiertage soll er die Eltern der niedlichen Auserwählten und diese ihn kennen lernen. Am ersten Abende aber kneipt er noch einmal mit seinem Freunde, dem Apotheker. Und der macht ihm mit einem Büschchen Haarpomade ein Geschenk. Ehe der junge Doktor des Abends zu Bett geht, salbt er seinen Bart ein — schön wie ein Adonis wird er am folgenden Morgen vor der Geliebten stehen. Stolz und zuversichtlich erhebt er sich, sein erstes lächelnder Blick ist auf den Spiegel gerichtet, aber ein Schreckensschrei entringt sich ihm. Sein Bart ist gräulich rot gesprenkelt. Er schießt schrecklich aus. Der Freund Apotheker hat sich in der Salbe vergriffen und ihm ein Büschchen zum Rothfärben der Haare gegeben. Die Resultate waren fürchterlich. Ein wulsthafter Gelehrter und ärgerliche Eltern eine in tausend Träume gezeigene Pomadendose und dito freundschaft. . . . In acht Tagen hofft der Aermste seinem Barte wieder die Naturfarbe gegeben zu haben.

Ja, ja, die „Geschenke!“ Desalb mache ich keine. Ich hätte Ihnen gern ein Oster-Ei gewidmet, verehrungswürdigste Leserin, aber ich wagte es nicht. Denn Sie hätten vielleicht einen präliminösen Inhalt erwartet und nur einen Zettel gefunden mit den Worten:

Ihr allzeit getreues
hähnchen.

Eine Wahlgeschichte.

Ein scherzhaftes, aber wahres Erlebnis.
Wiedererzählt von J. J.

Wohl allen ist die Geschichte bekannt von jenem braven Meister Schütz, der vor der Wahl in seinem Kreise eine Rede halten wollte, aber ach, als er auf der Rednertribüne stand, bemerkte, daß er seinen guten Sonntagrock angezogen und den in der Tasche eines anderen Reders stehenden Zeitungartikel, den er hatte ablesen wollen, nicht bei sich hatte. Aber noch viel schlimmer daran als jener Meister war ein anderer, von dem ich hier erzählen will. Dem hatte nicht kein Vergesslichkeitseitel, sondern ein wunder Schabernack einen Hosen geflickt. Vor vielen Jahren fanden sich in einer kleinen Stadt die Herren A. und B. als Kandidaten für eine Gemeinbewählung gegenüber. In jener guten alten Zeit aber wurden die Gemeinbürger nicht so erpicht durch die Wahl, und es geschah wohl oftmals, daß sich zwei, die sich heute in der Wahl gegenüberstanden, freundschaftlich die Hände schüttelten und Rede und Antwort sich handten wie vor dem. Nach in jener Stadt, wo meine Geschäfte lagorte, waren die Parteien nicht lieblich einander gesinnt, und man hatte sogar in den Wählerkreisen beschloffen, daß beide Herren Kandidaten zusammen in einer Versammlung als Redner aufzutreten sollten, der Herr Drechslermeister A. und Herr Großhändler B. Der Herr Drechslermeister war nur ein Mann, der zwar nur eine einfache Volksschule in seiner Jugend besucht hatte, aber er war auf der Wanderschaft überall herumgekommen und war lange in der Hauptstadt gewesen; er wachte also wohl, was die Worte gelagten hat, und konnte, wenn noch ein Mann war, ganz gut eine Rede vom Stapel laufen lassen. Dießmal nun vornehmlich, hatte er sich kein ausgegearbeitet und eingeleitet, was er sagen wollte, aber nichtsbedenklicher sollte er vom Großhändler B. über's Ohr gehalten werden, und das mit Hilfe des Kaufmanns C. der natürlich von der Partei seines Gewerbestandes A. war. Tags vor seiner Versammlung nämlich, in der die beiden Kandidaten sprechen wollten und die Herr Kaufmann C. anberaumen und leiten sollte, kamen die drei Herren freundschaftlich beim Schoppen Bier zusammen und nahmen sich vor, was da in der Wahlschlacht liegen möge, nach der Wahl wiederum auf das Wohl des Siegers alle zusammen einen Schoppen zu legen.

Beim Trinken aber noch besprachen sie untereinander und mit C., was sie denn eigentlich sprechen wollten. A. wollte den Wählern klar machen, wie gut es wäre, wenn ein Handwerker, wie er, auch etwas zu sagen habe in der Gemeinde, und B. wiederum machte seinen Standpunkt klar. Und da sie nun alles besprochen, so verabredeten sie auch, wie erst Kaufmann C. eine Rede an die Versammlung halten sollte und dann der weniger jungensfertige Herr Drechslermeister, darauf der Großhändler. Die Stunde der Versammlung kam, und Herr Kaufmann C. beginnt seine Anrede, begrüßt alle Erscheinenden, vornehmlich die beiden Herren Kandidaten, deren Reden jetzt zeigen sollen, was die Herren leisten können. Zwar wollte er sehr wohl, was die Herren zu ihrer Empfehlung sagen können. Der Herr Drechslermeister ist beispielsweise werden den Wählern raten, ihn, den Handwerker zu wählen, damit auch im Ausbruch ein Handwerker etwas zu sagen habe. Und nun entwidelt er hintereinander die ganzen Ansichten zu, wie er sie gefahren beim Bier von Meister Drechsler gehört hatte. So war denn beinahe wohlgebaute Rede, als er an's Wort gelangte, bereits gehalten. Und es blieb ihm nichts anderes übrig, als so gut oder vielmehr so schlecht es ging, den Worten C.'s noch ein paar hinzuzufügen und dann dem Herrn Großhändler B. das Feld zu räumen, der nun in ebenfalls wohlüberdachter Rede sein Programm entwidelt.

Die Geschichte erzählt nicht, ob der Schoppen nach der Wahl wirklich gemeinsam getrunken wurde.

Der Hordher an der Wand . . .

Frau Elise Büchel, die einen unüberwundenlichen Gang zum Hordher hatte, lebte eines Tages wieder an der Thüre und hörte folgende Worte, die ihr eben von der Kette zurückgelassener Gatte mit einem Freunde wechselte.
„Also, lieber Emil, hast Du Dich famos auf der Reise unterhalten?“
„Gewiß, einer köstlicheren Gesellschaft als ich kaum sich wohl Niemand räumen; täglich entbede ich mehr und mehr Schönheiten an ihr, täglich nahmen neue Vorzüge und hehrliche Eigenschaften mein Herz ergreifen und die selbigen Stunden und himmlische Genüsse habe ich ihr zu verdanken!“
„Wie siehst du denn . . .?“
„Ach, Louise war ihr Name, die Louise war meine unbegreifbare kleine Freundin . . . ach, die Abende, die ich mit ihr zubrachte, werden mir unvergesslich bleiben . . .“
„Du bist eben ein glücklicher Mensch, einen solchen Schatz aufzufinden.“
„Und wenn ich mich dann zur Ruhe begeh, dann nahm ich sie bei dem Schimmer der Kerze mit mir, in meinen Armen trug sie, zauberte mit wonnige Träume vor und enthielt ganz ihre herrliche Schönheit und berückelnden Reiz meinen Sinnen.“
„Draußen hallte ein schreiender Schrei und die Thüre öffnete sich plötzlich. Frau Büchel stürzte freudlosich herein und sank schlagend kurz vor ihrem Mann nieder.“
„Erbrecher . . .“
„In bitteren Tränen brach sich der getraute Stolz ihres Geschlechtes Bahn.“
„Emil freud erob sich eilig. „Moderne Bildung“, flüsterte er und beehrte sich von der peinlichen Scene fortzukommen.“
„Schneht nur der Gatte aufgründen und heugte sich zu seiner Frau entseht hinab: „Aber, Elise, kennst Du sie nicht, das unschuldigste Wesen, das selbst ein Kind . . .“
„Schweig, Du Banale . . .“
„Während sich Elise der Thüre zu.“
„Emil schrie ihr spöttlich nach: „Kennst Du sie nicht — die „Louise“ von B.?“
„Vorsicht kennst Du nicht? Na, moderne Bildung . . .“

Vergleichende Methode.

Ese noch das Chloroform erkunden wurde, anmerrichte ein Zahnarzt: Schmerzlos Zahnarztstehen! Sobald ein Patient sich einstellt, wurt er auf einen Stuhl gesetzt und die ganze an seinen Zahn gelegt. Ein Mund, dem ein fürchterliches Gebraull folgte. „Beruhigen Sie sich, ich habe Ihnen versprochen, den Zahn schmerzlos zu ziehen; das halte ich auch, diesen Mund habe ich Ihnen nur gegeben, um Ihnen Doktor Broder's Methode zu demonstrieren.“ Das Instrument wurde wieder angebracht — ein Mund — fürchterliches Gebraull. — Sehen Sie nur hin, das ist Doktor Broder's Methode. Nun sehen Sie sich hin. Sie sollen meine Methode bemerken.“ Wieder ein Zug mit demselben Resultat folgte: „Witte, beruhigen Sie sich, das war Doktor Schindler's Methode. Die gefälligst Ihnen nicht; Das glaube ich gerne.“ Zeit hing der Zahn nur noch an einem Faden und der Zahnarzt war im Glorlande, ihn schmerzlos fortzunehmen. Triumpfirierend rief er aus: „Sehen Sie, das ist meine Methode, Zähne schmerzlos auszuziehen. Sie können sie jetzt mit denjenigen der drei andern Herren vergleichen. — Zwei Thaler, wenn ich bitten darf.“

Vom medizinischen Standpunkte.

Der Bankier K. in der kleinen süddeutschen Residenzstadt J. war in der Gesellschaft nicht eben beliebt, wenn man auch den reichen Mann, seiner vielfachen geschäftlichen Verbindungen halber, die er zu tonangebenden Persönlichkeiten eben dieser Gesellschaft hatte, nicht zu hollten wagte. Bankier K. machte Geld, viel Geld — das Einnehmen des allmählich nachdenen gelben Metalles war ihm Lebensfreude, Genuß, Alles! Da durchsicht eines Morgens plötzlich die Pharmaciafist die kleine Residenz, Bankier K. sei in der letzten Nacht das Opfer eines mit außerordentlich

Bergeweitell ausgeführten Einbruchdiebstahls geworden. Der Einbrecher, ein „schwerer Junge“, hatte die halbe Nacht an dem anscheinend völlig diebstahlsicheren „Kasten“ des Bankiers mit folgendem Erfolg gearbeitet, daß, als er endlich von dem Schluß seiner Thüren verschwand, der gekannte Baarinhalt des Geldschrankes mit ihm verbunden war. Natürlich bildete die That in J. einen Gesprächsstoff, wie man ihn sich nicht ergeblicher erwünschen konnte. Das Bauern, das man sonst für den Wohlhabenen empfunden hatte, ward stark abgeschwächt durch die geringe Sympathie, die man für seine Herkuldigkeit empfand, und neben den Versicherungen der Verurteilung über die Verwegenheit des K. in der That erschallten andere, die von einer gewissen Scharbedeute distirt erwiderten. „Und was sagen Sie dazu?“ wandte sich einer im Kreise der Herren an den Sanitätsrat H., der als arger Scettirer bekannt und geachtet war. „Nichts“, meinte der Gegenart geistlich: „Der Bankier K. hat genau einen ärztlichen Vorisicht entprochen: Er nahm ein, bis Erbrechen erfolgte.“

Furchtbar geschwätzig.

Der als sehr weckhaft bekannte Major K., Kommandeur eines Regiments-Bataillons, fährt im Südsummer mit seinem neuen Adjutanten fünf Stunden lang durch eine öde, reizlose Gegend nach einem entlegenen Südtischen zur Ansehung. Tiefe Stille in der Natur und ebenso tiefes Schweigen wülden den Rasänen des Bogens.
„Ungehirn auf der Wille der Wäghreife! bei einem einlamen Hörerhause vorübergehen. Der verabschiedet der Major: „Koloniale Achte heute!“
— „Du Besehl, Herr Major!“ worauf die Reife ohne weitere Unterhaltung fortgesetzt wird.
Nach beendigtem Geschäft gehen Beide am nächsten Tage zurück. An demselben Morgen angekommen, erlaubt sich der Adjutant, der sich in der Gesellschaft seines Kommandeurs überaus herzlich langweilt, die Anweisung: „Nach heute fololote Achte!“ erwidert aber eine Antwort. Dagegen murrt der Herr Major, nachdem er sich, am Ausgangspunkt der Reife angehangt, von seinem Adjutanten getrennt hat, vor sich hin: „Furchtbar geschwätzig Mensch, dieser Müller!“

Sie hat ja so Recht!

Die Butterfrau von Königsplatz hat die Frau Kästlin mit ihren Kindern für den nächsten künftigen Radonntag zu sich aufs Land zum Kaffe eingeladen. Der verabschiedet der Zeit tritt man hungert und durstet ein, findet aber die Thür zum Hause verschlossen und Niemand in der Nähe. Man beschließt ängstlich, eine kurze Kakt im Garten zu halten und dann den Weg in das nächste Wirtshaus anzutreten. Anzwischen kommt die Butterfrau strahlenden Antlitzes vom Felde herbei und begrüßt, wie man's anzunehmen und bemerken, die Frau Kästlin's. „Für dich nicht zu Haus, wenn wir kommen, und laßt uns hier lange auf Euch warten.“
„Reiß, Reiß, Rabanthen, ich hab's ja an de Hausthür geschriebe, daß ich gleich wiederkomma, weil daß ich naus uff's Feld mußte, mei'm Mann a Koffer bringa.“
„Wir haben an der Thür nichts finden können, Ihr müßt Euch trenn.“
„Ne, Madamchen, des 's nich möglich! Komma Se mal tat, ich will Sie's weisen.“
Man geht vor das Haus, die Frau schließt die Hausthür auf und zeigt triumpfirierend auf die an der Innentüre derselben stehenden Worte: „Eich kumma gleich wieder!“

Kleine Hallenser Geschichten.

Jüngst in uniser Leipzigerstraße Störte der Passanten Mund
Eine plötzlich widrige vor's
Sonst ganz harmlos-süße Kub.
Scheidem geht mir diese Frage
Durch mein Denken immergen:
Sagt, was ist das Liebes, Liebes,
Warum wurde wild die Kub?
Künnte sie des Hallers's Fressel,
Die nicht Kraud ihr gemüht?
Wieb ich Wüthig nach Wasserstrecken
Bei dem Jüngst unerhöht?
Ob sie wohl des Raun's-Borth's Strelles
Und des Playdoyers gedacht,
Das vom „Solo“ Kalmunzwanzig
Nachtraglich hat wild gemacht?
Oder war sie wild darüber,
Doch man ihr nicht einen Stal
Bunte von den Jüngst „getrumten“
Schmerz Amnortefeln all?
Ach, wie auch durch all' mein Denken
Geht die Frage immergen:
Warum, warum kann mir sagen,
Warum wurde wild die Kub?

Ich werde nicht weiter sitzen,
Sonn geht es mit am Gai,
Die König Edwinnamita
Den man von Geotie kennt.
Reicht könnte mit besitzen,
Doch — fast wie im Geotie,
Bon jenen indischen König —
Bon mir ein Koffer bricht:

O. liebes kleines hähnchen,
Was für ein Dohs bist Du,
Daß Du soviel denkst und gibst,
Und alles — um eine Krut!

Zu Walschalla-Theater.

Einig vor vielen Jahren hat „Er“ das Gold mit vollen Händen ausgegirtet. Da kam der Krach, und nun hieß es für ihn: „enden!“
Und das väterliche Gut, Feld und Wald, gestifte Schener Freyh an einem einzigen Tag, Obirg auf der „Fleiteler.“
Der junge Herr Baron M. in der Zeit gegeben, Als Credit und Geld perdu — Ist wohl unbesamt geliebten.
Doch durch unsere Straßen hoh's Gehl Irt oft mit einem krassen Vermlich einen alten Mann Und für „Sand“ der Käufer harren.
Neben ihm ein alter Hund Reht geduldig ohne Murren, Dieses Lebens Nihilgelid Doch ihm ab sein einzig Kurren.
Oft hob ich den Mann gekesht: Von den Lippen keine Klage Wecht ihm die Erinnerung An vergangne goldne Tage.
Und am zweiten Flieger, Kommt in einer stillen Ecke Des Walschalla's ich den Mann Zu der bunten Schärz entbeden.
Als Baronin Warden dann Mit der Wähe war erhsienen, Gepiegelte Erregung ab Sich in jenes Mannes Mienen.
Als er dann das Haus verließ, Sand ich mich im Strom der Menge Neben ihm, wie er sich schob Durch das stehende Gedränge.
Und von seinen Lippen hob' Ich das leile Wort vernommen: „Sie ist auf — das sage Wert, Ich bin — auf den Hund gekommen!“
Dann abe, abe, abe — I
Wenn zum ersten Festtag selber Bis zum Mittag steh der Schneider Warten mit der Festtag'ssoß,
Und dann hat der Sonnenstrahl Zu der Wätschicht argen Quanten Regnet es Windchen bloß —
Dann abe, abe, abe,
Lebe wohl, Wenmüllschelst!
Wenn durchgehen die Raffere, Rossen, Waut, und andre süßer, Gibt uns das nicht mehr Müß?
Wart denn in uniser Seiten, Statt einer ritlich zu schreien, Durchgeht selbst die sanfte Kub —
Dann abe, abe, abe,
Lebe wohl, Wenmüllschelst.
Wenn die klanken Schläger klapp, Trezen und die Cuarten „stien“, Rezt sich die Corona nur,
Aber wenn mit einer Frauen Man kann einen Quackertel schenken, Besagt zur Appler-Wenig —
Dann abe, abe, abe,
Lebe wohl, Wenmüllschelst!